

H ö c h s t e s G u t .

Worinnen besteht das höchste Gut? und was für ein Urtheil soll man von der Lehre fällen, die uns der Verfasser des Handlexikons von dem höchsten Gute vorträgt? Dieß wollen wir in den zweenen folgenden Artikeln aus einander legen.

Erster Artikel.

Worinnen besteht das höchste Gut?

Das höchste Gut ist die vollkommene Zufriedenheit der Seele, und diese Zufriedenheit, damit sie vollkommen werde, muß 1. in der Seele selbst wohnen, und ihre Kräfte, das ist: den Verstand und das Herz, erfüllen. 2. Sie muß jede Art von Bedürfnissen, Schmerzen, Begierden, und alles ausschließen, was der Ehre und der Tugend zuwider wäre. 3. Sie muß nicht zu verlieren, und unveränderlich seyn. Dieß sind die Begriffe, welche uns die größten Männer, die wir im Alterthume kennen, von dem höchsten Wesen an die Hand giebten. Man wird vielleicht nicht ungeneigt seyn, den Gegensatz der Meinungen von den größten heidnischen Philosophen, und der unzuchtigen Grundsätze von dem sogenannten Christen, der das Handlexikon verfaßt hat, hier zu sehen.

Wir haben erstlich gesagt, daß diese Zufriedenheit in der Seele selbst wohnen soll. Also lehret es uns der größte Philosoph, den das alte Rom gehabt hat. * Das höchste Gut, sagt er, kann sich nur im vollkommensten Theile

des

* Cic. Tusc. Frag. 5. B.

des Menschen, ich meyne, in der Seele, empfinden lassen, deren ganze Glückseligkeit allein in der Tugend bestehen kann, weil sie allein die Quelle der Schönheit, der Ehrlichkeit, des wahren Ruhmes, und des ächten Vergnügens ist. Aristoteles hatte sich eben so nachdrücklich ausgedrückt, als er uns sagte: * Das höchste Gut kann nur in der Seele wohnen; das ist, in jenem Haupttheile des Menschen, der, nach den Gesetzen der Natur, gebieten und herrschen soll: und es muß die Kenntniß von allen Dingen begreifen, welche die Tugend und die Gottheit angehen. Plato saget uns in seinem Gespräche, das er Philebus heißt: das höchste Gut bestehe nicht nur in der Weisheit, oder dem Vergnügen allein; sondern in der Vereinigung ihrer beyden.

Wir haben ferner gesagt, daß das höchste Gut jede Art von Bedürfnissen, Schmerzen, Begierden, und alles ausschließen soll, was der Ehre und der Tugend zuwider wäre; und eben dieselben Philosophen werden uns da zur Beleuchtung dienen. ** Ein Mensch, der vollkommen glücklich ist, genüget sich selber, saget Einer: und er kennt weder die Begierden, noch die Unruhe, noch das Bedürfnis. Wir können Niemanden glücklich nennen, saget der andere, *** als denjenigen, der von allen jenen Bewegungen befreyt ist, welche von den Begierden und der Furcht im Herzen erregt werden; und der sich niemals vom Feuer der Leidenschaften, oder vom Ungestüme der Freude, oder von der Hitze des Vergnügens dahinreißen läßt. Daraus sollen wir schließen, daß die wahre Glückseligkeit

* Sittenl. 10. B.

** Ebd.

*** Tuscul. Frag. 5. B.

keit nur in jenem besteht, was der Ehrlichkeit und der Tugend gemäß ist. Setzen wir auch, daß ein Mensch Gesundheit, Stärke, Schönheit, Reichthum, Macht, unbeschränktes Ansehen, u. s. f. habe: wenn ihm, bey allen diesen Gütern, die Tugend fehlet, so wird er sehr unglücklich seyn.

Endlich haben wir gesagt, daß die Zufriedenheit der Seele nicht zu verlieren und unveränderlich seyn sollte. Wir wollen wieder die nämlichen Lehrmeister vernehmen, die wir schon angeführt haben. Das höchste Gut, sagt Cicero, * kann nur in jenem zu finden seyn, was unwandelbar, standhaft, und immerwährend ist; denn es wäre nicht mehr höchstes Gut, wenn es verloren werden könnte. Das, was die vollkommene Glückseligkeit ausmachet, soll nicht in der Gefahr seyn zu altern, oder zu erlöschen, oder schwach zu werden: denn dafern man etwas ähnliches zu fürchten hätte, so könnte man alsbald nicht mehr vollkommen glücklich seyn.

Aus allem, was wir eben angeführt und vorgetragen haben, muß man erkennen, daß das höchste Gut, die wahre Glückseligkeit, die vollkommene Zufriedenheit der Seele, nur in Dingen bestehen kann, welche mit der Tugend, Ehrlichkeit, Weisheit, und allen jenen Gesetzen der Billigkeit, Redlichkeit, und Anständigkeit, die von der Natur in unser Herz geprägt sind, übereinstimmen. Man muß auf gleiche Weise erkennen, daß die Befriedigung der Leidenschaften, der Schimmer des Reichthums, die Berauschung aller Arten von Wohlküssen, die weite Erstreckung des Ansehens und der Macht nicht erkletten, um den Menschen vollkommen glücklich zu machen, und daß sie jenes höchste Gut nicht

aus:

* Tuscul. Frag. 5. B.

ausmachen können, welches wir suchen, und wofür wir uns erschaffen fühlen.

Dies erklärt und entwickelt uns wieder Cicero mit einer so großen Weisheit und Stärke, die man vergebens in den andern Philosophen suchen würde. Die ungestümen Beweigungen der Leidenschaften, und alle jene starken Triebe, welche durch die Unbedächtlichkeit und den Hochmuth in der Seele erwecket werden, sind der Vernunft allzu sehr zuwider, daß sie sich mit der wahren Glückseligkeit vertragen könnten. Fürwahr, soll man jenen glücklich heißen, welchen das Feuer der Wohl lust verzehret, entzündet, und in eine Gattung Wuth versetzt? welcher sich mit einer allezeit unersättlichen Begierlichkeit allem Preis giebt, wodurch er sich vergnügen zu können glaubet? welcher nach dem Maaße, wie er sich in Wohl lüste von jeder Art voller Innbrunst hineinstürzt, immer einen noch heftigern Durst danach fühlet? Soll man unter die Zahl der Glückseligen jene Gattung kleiner Männer setzen, die von blöder Eitelkeit aufgeblasen und in die Höhe getrieben sind, die eine leere Freude außer sich bringt? die bezeugen, daß sie mit sich selbst ganz zufrieden sind, ohne zu wissen, warum? Jener ist wahrhaft glücklich, der weder von der Furcht geplaget, noch vom Kummer verzehret, noch vom Feuer der Wohl lust gepeinigt, noch von einer eiteln Freude außer sich gebracht, noch durch die Ergötzlichkeiten entmannet ist.

Man darf nicht erwarten, so weise Grundsätze, oder eine so reine Sittenlehre in unserm unzüchtigen Philosophen anzutreffen, wie man es im folgenden Artikel sehen wird.

Zwenter Artikel.

Ungereimtheiten des Handlexikons vom höchsten Gute.

I.

Vor alten Zeiten, saget uns der vortreffliche Schriftsteller, hat man über das höchste Gut viel gestritten. Es wäre eben so gut gewesen, wenn man gefragt hätte, was das höchste Blau, oder die höchste Suppenbrühe, das höchste Gehen, das höchste Lesen, u. s. w. sey. Die Frage vom höchsten Gute ist ungereimt.

* * *

Plato, Aristoteles, Cicero können unter die Zahl der größten Männer im Alterthume gerechnet werden. Aber weil sie die Frage vom höchsten Gute abhandelten, so haben sie dann nichts als Ungereimtheiten sagen können. Der Herr Verfasser des Handlexikons macht diesen Ausspruch; und die Ursache, wegen welcher er also urtheilet, ist merkwürdig. Es ist die Vergleichung, die er vom höchsten Gute mit dem höchsten Blau, der höchsten Suppenbrühe, u. s. f. macht.

Heißt dieß nicht das Publikum beleidigen, wenn man ihm dergleichen Thorheiten vorträgt, und die Ausdrücke mißbraucht. Wer empfindet nicht, daß jenes Wort: Höchstes, allezeit nur Dingen zukömmt, die aus sich selbst groß, wichtig, und erheblich sind? Ist diese lächerliche Vergleichung nicht erklecklich, um das kluge Alterthum zu rechtsfertigen, den abgeschmackten Schriftsteller zu urtheilen, und seine Verehrer zu demüthigen?

II.

Ein jeder suchet sein Gut, wo er kann, und genießt davon, so viel er kann, nach seiner Art.

* * *

Der Grundsatz ist unvergleichlich. Die Schelmen, die Diebe, die Schwelger, die Unterdrücker, die Wucherer werden ihn gewiß nach ihrem Geschmacke finden.

III.

Es giebt weder äußerstes Vergnügen, noch äußerste Peinen, die das Leben hindurch wahren könnten: das höchste Gut und das höchste Uebel sind Hirngespinnste.

* * *

Hier wird allein mit einer lächerlichen Verdrehung wiederholet, was Jedermann auf eine weit natürlichere Weise ausdrückt, da man sagt: Was recht heftig ist, hat keine lange Dauer. Nil violentum durabile. Aber der ist ein sehr schlechter Logiker, welcher daraus schließt, daß die wahre Zufriedenheit der Seele, das ist, das höchste Gut, ein Hirngespinnst sey.

IV.

Die Tugend ist kein Gut: sie ist keine Pflicht. Sie ist von einer verschiedenen Art, von einer höhern Gattung. Sie hat mit den schmerzlichen oder angenehmen Empfindungen nichts zu schaffen.

* * *

Wir wollen über diese Stellen nur folgende kurze Anmerkungen machen: 1. Nur dem Viehe und den Schwelgern kann man hingehen lassen, daß sie die Tugend für kein Gut rechnen. 2. Es ist ungereimt, alle Güter unter die Glücksgüter einzuschränken. Man hat allezeit die Tugenden und

die schönen Eigenschaften der Seele für wahre Güter gehalten; und man hat dieselben jederzeit höher, als die Glücksgüter, geachtet. 3. Die Tugend ist eine Pflicht, heißt es: und steht dieses im Wege, daß die Pflicht nicht auch eine Zufriedenheit, und folglich ein wahres Gut für die schönen Seelen seyn könne? 4. Die Tugend hat mit den schmerzlichen oder angenehmen Empfindungen nichts zu schaffen. Aber nur unvernünftige Thiere, oder thierische Menschen können glauben, daß alles Gut und alles Uebel in den Empfindungen bestehe. Wir mögen es den Stieren, den Pferden, und allen Gattungen von Thieren hingehen lassen, saget der göttliche Plato, * daß sie der Wohlust den ersten Platz unter den Gütern einräumen. Wie viele Menschen sehen sie auch, nach ihrem Beyspiele, für das höchste Gut des Lebens an?

V.

Der tugendsame Mensch, der mit dem Steine und dem Podagra behaftet, ohne Hülfe, ohne Freunde ist, der seine Nothdurft nicht hat, und von einem wohlüstigen Tyrannen, dem es wohl ergeht, verfolgt wird, und in Fesseln schmachtet, ist sehr unglücklich: und der unverschämte Verfolger, der einer neuen Buhlerin auf seinem purpurnen Saubette liebkoset, ist sehr glücklich.

* * *

Dieser Mann kömmt allezeit wieder auf das, was Plato das höchste Gut der Stiere, der Pferde, und des Viehes heißt. Er stellet den Tyrannen, den Gottlosen, den Verfolger der Tugend, in die Reihe der Glückseligen, wenn er in Wohlust versenket ist; und er heißt den tugendsamen Menschen,

* Im Philebus.

schen, der leidet, sehr unglücklich. Also unterweist er das menschliche Geschlecht.

VI.

Saget, daß der verfolgte Weise seinem unverschämten Verfolger vorzuziehen sey; saget, daß ihr jenen liebet, und diesen verabscheuet. Aber gestehet, daß der Weise in den Fesseln toll wird. Wenn es der Weise nicht bekennet, so betriegt er euch: er ist ein Marktschreyer.

* * *

Hier treibt dieser Mann, der sich einen Philosophen nennt, die Marktschreyerey und die Ungereimtheit auf das Höchste. Es ist nicht hart, dieses kennbar zu machen. Man hat dazu nichts vonnöthen, als die zwey Worte: Leiden, und Toll werden zu bestimmen.

Das Leiden, der Schmerz ist eine unangenehme Empfindung, wovon sich der Mensch, so viel er kann, entfernt. Allein man kann sich auch über diese Empfindung erheben, durch Beweggründe, welche auf die Seele einen noch stärkern Eindruck machen, als der Schmerz selbst; wie wenn man für die Religion, fürs Vaterland, für die Tugend, für die Ehre leidet, kann man alsdann nicht allein herzlich und geduldig, sondern sogar mit Freuden leiden. Diese Herzhaftigkeit ist das Kennzeichen großer Seelen, und machet die Tugenden zu wahren Heldentugenden.

Toll werden im Leiden, heißt wider seinen Willen und mit einer ausschweifenden Ungeduld leiden, weil die Seele das Unvermögen der Bemühungen fühlet, die sie anwendet, um sich dem Schmerzen zu entziehen.

Nach diesen Bestimmungen wird man sogleich von der ganzen Ungereimtheit der Vorträge unsers Schriftstellers überzeugt. Der Weise kann leiden; aber er wird nicht toll

im Leiden. Denn, wie es Cicero sehr gut erklärt, * der Schmerz ist in sich selber eine traurige, harte, bittere Sache, die man ungern überträgt; aber die Ehre, der Ruhm, die Tugend bewegen uns, sie mit dem standhaftesten Muth zu übertragen. Denn entweder muß man sagen, daß die Tugend nur ein Hirngespinnst sey, oder man muß gestehen, daß sie uns über den Schmerzen erheben könne.

Und wie viele Beispiele jener großen Seelen, die von den heftigsten Schmerzen nicht niedergeschlagen worden sind, heut uns die Geschichte nicht an? Ich werde mich genügen, eines anzuführen, welches uns zeigt, wie weit der tugendsame Mensch den Starckmuth und die Herzhaftigkeit zu bringen fähig sey. Anaparch von Abderen wurde von Niko Kreon, dem Tyrannen in Cypren, verurtheilet, lebendig in einem Mörser zerstoßen zu werden. Zerstoß, zerstoß die Sülle Anaparchs, sprach der herzhafteste Philosoph zum Tyrannen: du wirst Anaparchen selbst nicht zerstoßen. Der erzönte Tyrann wollte nachmals ihm die Zunge abschneiden lassen. Anaparch kam ihm zuvor: er biß sie mit den Zähnen selber ab; und spie sie dem Tyrannen ins Gesicht.

Aber aus allen Beispielen der Herzhaftigkeit unter den Schmerzen wird man keine rührendere finden, als jene, welche uns in den Jahrbüchern der Christen, und besonders in den Märtergeschichten, angebothen werden. Man ließ sie ungläubliche Peinen ausstehen; sie hatten ein sehr leichtes Mittel, denselben zu entgehen: bey alledem nahmen sie dieses Mittel nicht an. Wird wohl der abscheuliche Verfasser des philosophischen Handlexikons sagen, die Märtyrer seyn toll geworden, da sie litten?

* Tusc. Frag. 2. B.

Es liegt mehr Verstand, Weisheit, und Beleuchtung in einem einzigen Worte, das wir vom großen Bischofe zu Sippon beybringen wollen, als in allem, was unsere vermessenen Schriftsteller, die sich Philosophen nennen, in die Welt austreuen. Herr! du hast gewollt, daß unsere Herzen dein, und für dich seyn sollen: und deßhalb werden wir in einer beständigen Unruhe schweben, bis wir das Glück haben werden, in deinem Schooße zu ruhen. Das höchste Gut besteht dann im Besitze Gottes selbst; die Tugend allein kann uns zu ihm führen. Ein Wanderer, wenn er gewiß weiß, daß er auf dem Wege ist, der zu seinem Endzwecke führet, schreitet herzhaft und mit Freuden fort. Dieß ist der Zustand des Menschen, der auf dem Wege der Tugend zum höchsten Gute wandert. Aber man rede unsern neuen Philosophen von Tugend: so begreifen sie nichts; sie verstehen nichts. Man rede ihnen von Vergnügen, Schwelgerey, Hochmuthe, Pracht, Reichthume, von allen Arten der Wohlhüste: O! da werden sie alles gut verstehen; dieß ist für sie das höchste Gut. Aber wie lange wird es währen? wo hinaus wird es abzielen?

